

„Wir haben mehr erreicht als erhofft“

16.11.2016, VON ANDREAS WARAUSCH

Projekt Genbänkle rettet alte Gemüsesorten: Positive Zwischenbilanz und Pläne für die Zukunft – Hoffen auf die Finanzierung

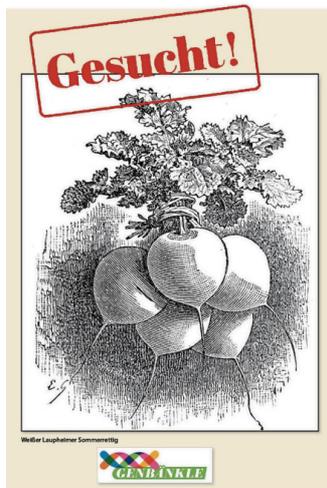
Ein gutes Jahr ist es her, da startete das Projekt „Genbänkle“. Das Ziel: alte Pflanzensorten retten und erhalten. Das Fazit der Verantwortlichen um den Nürtinger HfWU-Professor Dr. Roman Lenz für die Startphase fällt durchaus positiv aus. Nun will man das Projekt fortführen. Dazu braucht es freilich Geld. Man hofft auf das Land.



Wollen das Genbänkle weiter voranbringen: Roman Lenz (links) und Clemens Mark.
Foto: Warausch

NÜRTINGEN. Der Ort für die lockere Runde zur Zwischenbilanz ist stilecht gewählt: Man sitzt zwischen Kisten voller Äpfel im kleinen Gewächshaus im Hof der Seegrasspinnerei. Auch wenn sich auf

dem Genbänkle nach einem Jahr vor allem alte Gemüsesorten tummeln. Rund 220 vom Aussterben bedrohte oder zumindest alte Sorten finden sich hier. „Oder auch verschollene Sorten, die wir suchen“, sagt der Agrarbiologe Lenz. „Wanted‘ – Sorte gesucht“, steht da. Die Beschreibung: „Sehr zart und wohlschmeckend“. Aber auch „schnellwachsend und frühreif“. Zuletzt gesehen 1911 von einem Ökonomierat Lucas. Aha. Gemeint ist der „Weiße Laupheimer Sommerrettich“. Die ausgeschriebene Belohnung: „Ernennung zum Sortenretter“.



Genbänkle sucht verschollene Sorten. Pm

Das hört sich freilich heiter bis ironisch an. Doch der Hintergrund ist durchaus ernst. „Wenn sie weg sind, sind sie weg“, hatte Lenz schon im letzten Jahr den Hauptbeweggrund für das Genbänkle beschrieben. Es gelte, die Vielfalt alter Gemüse- und Obstsorten im Ländle zu erhalten. Bevor sie unwiderruflich verloren gehen. Dabei soll das Genbänkle eben keine Genbank im Kühlschrank eines Labors sein. Es soll Sorten retten, indem sie weiter angebaut, genutzt werden. Das Genbänkle bringt als Plattform und Netzwerk im Internet Bewahrer und Erhalter mit Suchenden zusammen. Dezentral und lebendig – so lautet das Credo der drei Parteien, die da sind eben Roman Lenz von der HfWU, der Ablinsen-Förderverein mit Woldemar Mammel und die Gruppe der Agronauten, eine Forschungsgesellschaft für nachhaltige regionale Landwirtschaft mit Lenz und Dr. Philipp Weckenbrock. Viel ehrenamtliches Engagement wurde in das erste Jahr Genbänkle gesteckt. Lenz und Mammel rührten kräftig die

Werbetrommel. Doch ohne bezahlte Unterstützung ging es natürlich nicht. 8000 Euro bekam man vom baden-württembergischen Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz. Das sind gerade einmal 500 Euro im Monat. Spenden kamen hinzu. Davon konnte man die Biologin Denise Emer bezahlen. Sie recherchierte. Zum Beispiel lautete eine Frage: Was sind typische baden-württembergische Sorten? Und auch das Engagement von Clemens Mark wurde bezahlt. Er bestückte das Genbänkle sozusagen als Info-Drehscheibe mit Datenbank im Internet. Der ehemalige Landespfleger kennt sich aus mit der Sortenproblematik. Ein unschätzbare Vorteil, sagt Lenz. Mark: „Das Thema hat mich auch interessiert.“ Und so brachte er auch mehr Arbeitszeit mit ein.

Jetzt läuft die Förderung aus. Erst einmal. Doch es kommen bereits positive Signale. Zum Beispiel vom Ministerium. „Die wollen, dass das Genbänkle wieder unterstützt wird“, sagt Lenz. Und Waldemar Mammel habe die neue und alte CDU-Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch von ihrer Sache überzeugen können. Sie wolle zusammen mit Kultusministerin Susanne Eisenmann Kindern die Thematik näherbringen.

Es geht um Dokumentation, nicht um Kontrolle

Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft, so Lenz, frage gerade bei Bundesländern ab, was man an solchen Agrodiversitätsprojekten zu bieten habe. „Das wäre eine Steilvorlage fürs Genbänkle“, sagt Lenz. Mit den Sorten Qualität zu erhalten, das würde gut zum Ländle passen. Und so wäre es sinnvoll, so Lenz, beim Landesministerium eine Stabstelle einzurichten. Eine halbe Stelle. Denn Lenz weiß: „Alles steht und fällt mit Kontinuität.“ In Rheinland-Pfalz gibt es schon eine solche Stelle.

Dann könnte man im neuen Jahr neue Aufgaben anpacken. Man könnte weiter die Datenbank vergrößern. Jetzt, da man schon bewiesen hat, dass sie funktioniert. Und das nächste Ziel: Eine Art Qualitätskontrolle für die Sorten und deren Vermehrung. „Die Sorten dürfen sich schon verändern, aber wir wollen das begleiten“, sagt Lenz. Es geht um Dokumentation, nicht um Kontrolle. Steckbriefe mit Eignung und Eigenschaften soll es geben. Und freilich will man das genetische Material sichern. Will

zeigen, wie man eventuelle Einkreuzungen verhindern kann. Wie man spezielle Sorten vermehren kann.

Dass auf dem Genbänkle nicht nur ein paar Exoten Platz genommen haben, zeigen nicht nur die bislang erzielten Ergebnisse. Auch der Grad der Vernetzung ist imposant – und zeigt, dass man sich auch anderenorts um die Sortenerhaltung kümmert. Zum Beispiel beim Verein Arche Noah in Österreich. Der hat 20 000 Mitglieder. Viele davon auch in Baden-Württemberg. In einer Kooperation soll sich das Genbänkle um jene Mitglieder im Ländle kümmern, soll zum Beispiel Veranstaltungen für sie hier auf die Beine stellen – und dafür Mittel bekommen.

Auch mit dem Freilichtmuseum Beuren wird man weiter kooperieren. Dort soll das Jahr 2017 das „Jahr der alten Sorten“ werden. Ein Programm soll es dazu geben, eine eigene Küche dafür, eine stationäre Ausstellung dazu. „Museal, aber erlebbar“ soll das alles sein. Beuren will dann außerdem für eine Tauschbörse die Kelter zur Verfügung stellen. Da soll das Genbänkle aktiv werden.

Aber auch dafür braucht es Ressourcen, unterstreicht Lenz. Also hofft man auf die Unterstützung des Landesministeriums. Und natürlich auf die Hilfe von Spendern. Denn Lenz schaut zwar zufrieden zurück: „Wir haben mehr erreicht, als wir erhofft haben.“ Aber mit seinem Genbänkle-Team will er den Blick natürlich in eine mindestens ebenso erfolgreiche Zukunft wenden.

www.genbaenkle.de